

GEFREIT OHNE LIEBE

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich EBENSTEIN

33. Fortsetzung.

Ein zitternder Seufzer, der kaum hörbar verklang, ließ beide jäh herumfahren. Da stand Britta an der Tür des Bibliothekszimmers, aus dem sie offenbar soeben getreten war und Heiders letzte Worte gehört haben mußte. Sie war bleich wie eine weiße Blume. In ihren dunklen Augen, die auf dem Gatten ruhten, brannte unermessliche Liebe und unermessliches Mitleid. Aber nur sekundenlang. In dem Augenblick, als sie den seinen begegneten, erlosch alles, und als sei es ihr peinlich, die beiden gestört zu haben, eilte sie hastig die Treppe hinauf.

Heider folgte ihr nicht. Wozu auch? Noch einmal versuchen, den Weg zu ihr zu finden? Er war müde, zerschlagen und hoffnungslos. « Ruhe — nur Ruhe und allein sein, » dachte er sehnsüchtig. « Nichts hören, nichts sehen, nicht mehr sprechen müssen. . . »

Auch Herthas Gegenwart hatte er ganz vergessen. Ohne sie zu beachten, deren Blick noch finster und haßerfüllt auf der Bibliothekstür ruhte, stieg er die Treppe hinauf, begab sich nach seinem Zimmer und schloß sich dort ein.

Hertha blieb noch einen Augenblick stehen, dann verließ sie die Halle, um sich nach dem Wirtschaftshof zu begeben, wo sie einen Auftrag Frau Gerdas an den Kutscher zu überbringen hatte.

Frau von Heider war nämlich über Nacht zu dem Entschluß gekommen, in aller Stille abzureisen.

Sie fühlte sich nicht mehr sicher in Karolinenruhe, seit sogar die Dienstboten im Haus zwar verstohlen, ihr selbst aber nur zu deutlich wahrnehmbar, von einem Geist dumpfer Widerspenstigkeit beherrscht schienen.

Man gehorchte ihr nicht mehr so beflissen wie früher, man grüßte sie verdrossen, und ihre Bequemlichkeit litt unter der Saumseligkeit, mit der ihre Befehle vollzogen wurden.

Dieselbe Beobachtung hatte Hertha in noch schärferem Grade gegen sich selbst machen müssen. Ihr gegenüber war es heute Morgen sogar zu offener Unbotmäßigkeit gekommen.

Hertha hatte danach eine lange Unterredung mit ihrer Tante gehabt. Beide waren darüber einig: Britta ist an allem schuld! Sie hetzte die Dienstboten auf, wie sie schuld war an der Unbotmäßigkeit der Arbeiter, an Hannsens unglücklicher Stimmung — kurz an allem! Und es würde nicht eher Ruhe geben, bis sie Karolinenruhe für immer verlassen habe.

Dies zu erreichen wollte Frau Gerda noch einmal und zwar nun persönlich versuchen.

Nach diesem Versprechen hatte Hertha sie vor einer Stunde verlassen. Allein geblieben aber war Frau Gerda die Sorge um ihre eigene wertige Person doch noch wichtiger als alles andere erschienen, und sie beschloß, Karolinenruhe zu verlassen, ehe die Dinge sich noch mehr zuspitzten.

Indeß sollte hier niemand, auch Hertha nicht, etwas von ihrem Entschluß ahnen, ehe er ausgeführt war. Denn sie fürchtete, man könnte sie umstimmen wollen. Sie wollte den Wagen bestellen wie zu einer gewöhnlichen

Spazierfahrt, dann aber sich nach Mahrenberg auf den Bahnhof fahren lassen und von dort mit dem nächsten Zug nach Bad Neuhaus fahren, wo eine Freundin von ihr eine schöne Villa besaß und sie schon öfter dahin eingeladen hatte.

Forst sollte dann mit ihrem Gepäck nachkommen.

Sie legte also allerlei an Wäsche, Kleidern und Bedarfsartikeln in einem Schrank zurecht, damit es später von Hertha gepackt und Forst übergeben werden konnte, und klingelte dann dem Stubenmädchen, um den Wagen bestellen zu lassen.

Aber seltsamerweise erschien niemand auf ihr wiederholtes Klingeln, so daß sie schließlich Hertha aufsuchen und sie bitten mußte, den Kutscher selbst zu verständigen.

Hertha, die ungeduldig auf Heiders Rückkehr wartete, beeilte sich keineswegs, den Auftrag auszuführen. Als sie jetzt eine halbe Stunde später den Kutscher aufsuchen ging, fand sie dessen Tür verschlossen und von ihm keine Spur. Auch der Stallbursche fehlte.

Befremdet blickte sie sich nach jemand um, den sie nach dem Verbleib der Leute hätte fragen können, konnte aber nirgends eine menschliche Seele entdecken. Wie ausgestorben lag der Hof vor ihr. Nur die Pferde stampften im Stall und Tyras, die große Dogge, die allein hier den Wachdienst zu besorgen schien, strich langsam an den geschlossenen Stalltüren vorüber.

Da bemerkte ihr scharfes Auge plötzlich einen Knaben, der verstohlen zum äußern Hoftor hereinlugte, unschlüssig, ob er es angesichts der Dogge wagen sollte, den Hof zu betreten.

Er trug einen Brief in der Hand, war nett und sauber gekleidet und mochte etwa zehn bis zwölf Jahre zählen. Die unsichere Art des Knaben, der offenbar nicht gesehen sein wollte, und der Brief in seiner Hand erregten sofort Herthas Mißtrauen.

« Wen suchst Du und was willst Du hier? » sagte sie, plötzlich aus dem Schatten des Vordaches an der Kutscherwohnung vortretend.

Der Knabe, der sie bisher nicht bemerkt hatte, weil ein Karren ihm den Ausblick nach dieser Seite benahm, fuhr erschrocken zusammen und verbarg mit einer instinktiven Bewegung den Brief hinter seinem Rücken.

Mit ein paar Schritten stand Hertha vor ihm.

« Was versteckst Du denn da vor mir? »

« Ich . . . ? Nichts . . . » stammelte der Knabe, der offenbar nicht an Lügen gewöhnt war, verwirrt. Dann setzte er verlegen hinzu: « Wo kann ich denn die gnädige Frau finden? Ich . . . ich möchte zu ihr . . . »

In Herthas Augen blitzte es auf. Also für Britta war der Brief bestimmt! Von wem konnte er sein? Doch wahrscheinlich nur von Sternbach. . .

Sofort stand der Entschluß in ihr fest, unter allen Umständen Einblick in den Brief zu bekommen. Wer weiß, ob der Zufall ihr da

nicht endlich ein Mittel in die Hände spielte, um die Verhaftung unmöglich zu machen?

« Gib mir den Brief! » befahl sie herrisch.

« Das darf ich nicht. Ich soll ihn nur der gnädigen Frau selbst . . . »

« Unsinn, ich werde ihn ihr schon übergeben. Nun — mach schnell! »

Der Knabe schüttelte den Kopf.

« Ich habe es versprochen, daß ich ihn nur in die Hände der gnädigen Frau abgebe. »

« Tyras! » rief Hertha.

Der Hund, der knurrend stehen geblieben war und den fremden Eindringling mißtrauisch beobachtete, sprang mit einem Satz heran.

« Willst Du mir den Brief jetzt geben, dumme Junge, oder warten, bis ich den Hund auf Dich hetze? Ich gebe Dir eine Minute Zeit, dann hast Du Dir die Folgen selbst zuzuschreiben. Übrigens gehöre ich ja zur Herrschaft; es ist also ganz gleichgültig, ob Du den Brief mir oder der gnädigen Frau übergibst. »

Der Junge zitterte vor Angst, konnte sich aber trotzdem noch nicht entschließen, dem Befehl Folge zu leisten.

Im nächsten Augenblick fuhr er mit einem gellenden Aufschrei zurück. Frau von Kiesebrech hatte, rot vor Zorn, gesagt: « Tyras, faß an! », worauf die Dogge, die offenbar nur auf diesen Befehl gewartet hatte, sich auf den armen Jungen stürzte, ihn zu Boden riß und sich über ihn stellte. Obwohl der gut dressierte Hund den Knaben nicht verletzt hatte, erpreßte die Todesangst diesem doch ein jämmerliches Geheul, das laut und gellend über den Hof tönte, Hertha aber nicht im mindesten zu rühren schien.

Ihre ganze Aufmerksamkeit galt vielmehr dem Brief, der dem Jungen beim Sturz entfallen war und ein paar Schritte von ihm entfernt am Kies lag.

Sie bückte sich danach und hob ihn auf, im stillen überlegend, ob sie ihn gleich öffnen oder damit erst auf ihr Zimmer gehen sollte.

Indeß entschloß sie sich für das erstere. Wer weiß, ob sie im Haus nicht aufgehalten oder gestört wurde, dachte sie, und riß den Umschlag auf. Der Inhalt lautete:

« Verehrte gnädige Frau!

Da Sie meine gestrige Bitte unbeantwortet ließen, ich Sie aber unbedingt sprechen muß, erwarte ich Sie gegenwärtig auf dem Trockenplatz hinter dem Wirtschaftshof und beschwöre Sie, um Ihrer persönlichen Sicherheit willen, mir fünf Minuten Zeit zu schenken.

Sternbach. »

(Fortsetzung folgt.)

Vient de paraître:

MARC BRUNO

par FÉLIX THYES

Édition du Centenaire, richement illustrée par P. de Pidoll et agrémentée d'une introduction biographique par M. TRESCH.

Chez Linden & Hansen, éditeurs. Prix 26 fr.